

schaft. Erstaunlich, wie dem Niedersachsen hier aus dem heimathlichen Boden frische Kraft zuströmte. Wieviel lebendiger war hier alles als in seinen romantischen Mantel- und Degenstücken, wieviel zuversichtlicher als in den Epigonen sprach er jetzt über seine „große, der Wunder volle Zeit“.

Orentanos Erzählung vom schönen Kinnerl war einst fast unbemerkt vorübergegangen; der Münchhausen kam zur rechten Stunde (1838), gerade als die Nation, müde der romantischen Experimente und der jungdeutschen Tendenzen, nach Gestalten von Fleisch und Blut verlangte. Er wurde das Vorbild für die neue Literatur der Vorgeschichten, die leider, ganz wider des Meisters Absicht, bald den Anspruch erhob, für eine selbständige Kunstgattung zu gelten. Die literarischen Ausfälle des lägenfeligen Barons verstand man nach wenigen Jahren schon nicht mehr vollständig, und da die ungeheuerere Mehrzahl der Leser immer nur die Teile, niemals das Ganze eines Kunstwerks sieht, so durfte die Betriebsamkeit des Buchhandels ungeschont, sogar unter dem Beifall banausischer Kritiker, sich an der Dichtung versündigen. Der satirische Teil des Romans, der dem Ganzen Sinn und Namen gab, wurde einfach herausgeworfen, und die Fyolle vom Oberhofe, wohl ausgeflickt durch einzelne Lappen des anderen Theiles, allein dem Büchermarkte dargeboten. In dieser verstümmelten Gestalt ward der Münchhausen ein dauerndes Besitztum der Nation. Die Geschichte aber, die auch im Künstler den Helden ehrt, hält das Bild des ganzen Mannes fest, so wie er war, nicht verschwenderisch begabt, oftmals irrend, doch rastlos wuchernd mit seinem Pfunde und immer den höchsten Zielen zugewendet. Ihm bleibt der Ruhm, daß er in seinen beiden Romanen seinem Zeitalter den Spiegel vorhielt, wie vordem Goethe im Wilhelm Meister und nachher Freitag im Soll und Haben. Nur wer diese Zeitromane kennt, versteht den inneren Zusammenhang der drei Epochen unserer neuesten Geschichte.

Durch die Liebesgeschichte des Oberhofs klang ein zarter, inniger Ton, der Zimmermanns früheren Werken abging; denn während seine Künstlerkraft sich lauterte, ward er auch im Leben freier und glücklicher. Jahreslang hatte er mit einer älteren Frau, der Gräfin Ahlesfeldt, oft beglückt, öfter gepeinigt, eines jener unklaren Liebesverhältnisse unterhalten, welche in den Kreisen der romantischen Dichter als Kennzeichen des Genies galten. Da ergriff ihn übermächtig die Reigung für ein einfaches Mädchen.

Gestorben war das Herz und lag im Grabe,  
Dein Jauber mocht es wieder auf der holbe —

so rief er der Geliebten zu und schrieb in der Glückseligkeit seiner jungen Ehe Tristan und Isolde, ein Gedicht voll starker Leidenschaft und schöner sinnlicher Wärme, dem nur der süße Wohlklang fehlte. Aber er so wenig wie einst Meister Gottfried von Straßburg sollte dies hohe Lied der Liebe vollenden. In der Blüte der Jahre, mitten im fröhlichen Schaffen ward